



kennen und sich von der Spreu zum Weizen, vom Sauerteig des Aberglaubens zu Christus selbst kehren lernte. In Nürnberg machte er viel von sich zu reden und auch Camerarius, der ja allerdings nicht mehr dort weilte, ist damals auf ihn aufmerksam geworden. Er hatte es nämlich verstanden, die taubstummen Kinder eines begüterten Kaufmanns durch eine von ihm selbst erfundene Methode zum Verstehen und Sprechen, zum kaufmännischen Rechnen, zur verständigen Teilnahme am Gottesdienste zu bringen. Vor allem trug ihm diese Geschicklichkeit die Zusage des glücklichen Vaters ein, weiter für sein Fortkommen zu sorgen.

Welchen strebjamen Jüngling hätte es damals nicht nach Wittenberg gezogen? Auch Kr. eilte, Melanchthon zu hören, 1551 dorthin; nicht etwa sich zum Predigtamt vorzubereiten, sondern zu lernen ad politicum quendam honorem administrandum. Bald sollte er Melanchthons Bekanntschaft selbst machen. Die ihm einst verheißene Unterstützung aus Nürnberg blieb aus; der reiche Nürnberger war entweder vergeßlich oder undankbar geworden; vielleicht ist auch Gehässigkeit anderer im Spiel gewesen. Jedenfalls wurde die Not, in die Kr. dadurch versetzt ward, entscheidend für sein weiteres Leben. Er wandte sich an Melanchthon, erst persönlich, dann nach der Sitte der Zeit schriftlich in einem Gedicht, und, wie die Darstellungen bisher lauteten, zuletzt noch in der Allgem. deutsch. Biographie<sup>1)</sup>, Melanchthon habe nach einer von Kr. vor ihm gehaltenen Predigt erklärt: tua aetas est idonea ad ministerium und habe ihn nach Liegnitz geschickt. Die Sache ist doch anders verlaufen und zwar eigenartig genug, daß sie des Erinnerns wert ist.<sup>2)</sup> Allerdings ist jenes Wort Melanchthons gefallen, aber in bezug auf Kr.'s Alter, nach dem W. gefragt hatte; als ihm das überreichte Gedicht nicht übel gefallen hatte und es ihm schien, daß von dem versifex auch noch Größeres erwartet werden könne. So gab er ihm denn, da er nun alt genug zum Predigen sei, einen Predigttext und den Auftrag die Predigt darüber an einem bestimmten Tage zu halten. Daß Kr., da er bisher ans ministerium nicht gedacht hatte, nicht wenig erschrock, kann man sich denken. Sehr geschickt fing er die Sache auch grade nicht an. Zunächst eilte er zu seinem Landsmann P. Eber und klagte ihm seine Not;

<sup>1)</sup> Band XVII, 125, doch hat schon das Universal-Lexikon II. 15 S. 1845 flgde. sich vorsichtiger ausgedrückt.

<sup>2)</sup> Auch hier liegt die Darstellung in der oratio des Brachmann zu grunde.



der gab ihm guten Rath und Bücher obendrein. Nun dachte Kr. die Sache müsse gehen, ging in den nächsten Wald und fing an, vor den Bäumen seine Predigt zu halten; aber die stummen Bäume machten ihn auch stumm; er sah ein, daß es ohne Aufschreiben und Ausarbeiten doch wohl nicht gehen werde. So setzte er sich denn hin und notierte sich wenigstens die *principalia concionis membra*; wenig genug, sagen wir, und begreiflich, daß ihm, je näher der entscheidende Tag kam, desto bänglicher wurde. Melanchthon selbst kam nicht; dagegen schickte er zwei *magistri* Menschart und Pultius.<sup>1)</sup> Mit ihnen wanderte nun der junge Prädikant nicht in eine Kirche, sondern in ein Wirtshaus möglichst an der Straße, wo sie sich einen Tisch in der Mitte zum Platz aussuchten. Die andern Tische waren alle besetzt. Da erhob sich mit einem Male Kr. und fing mit sonorer Stimme an das „Komm heiliger Geist“ und „Wir glauben all an einen Gott,“ und mächtig brach dann die in ihm schlummernde Gabe durch, daß die Censoren ihm das höchste Lob spenden konnten und Melanchthon guten Bericht geben durften. Dieser schickte seinen Schützling alsbald nach Freyberg zu Hieron. Weller,<sup>2)</sup> weil man dort einen Diakonus suchte. Doch war die Stelle bereits besetzt; auch schien der junge Franke dem Hieronymus zu Größerem geschikt. Als Schulkollege wanderte sodann Kr. nach Freystadt in Schles., um von dort nach wenigen Tagen als Diakonus nach Liegnitz erbeten zu werden.

Vom 2. 11. 1553 an hat er dann hier in verschiedenen Stellungen als Diakonus und Pastor an der Nieder-Johannis- und Oberkirche, schließlich als Superintendent des Fürstentums gewaltet. Liegnitz sah damals die unglückseligen Zeiten und Wirren der Herzöge Friedrich III und Heinrich XI. Wir wissen nicht, mit welchem Rechte der erstere<sup>3)</sup> in Kr. eine Ursache des Zwiespalts mit seinem Sohne sah, jedenfalls erfreute Kr. sich hoher Gunst bei Herzog Heinrich. Vielleicht, daß dieser, wie sein Vater sich den M. Christoph Langener gen. Gröber, Kr. Vorgänger im Pastorat der Marienkirche zum diplomatischen Unterhändler für allerlei delikate Verhandlungen erwählt hatte, seinerseits sich den Kr. zu einem ähnlichen Posten heranziehen wollte. Jedenfalls hat Kr. in seines Herzogs

<sup>1)</sup> Ueber den letzteren vergl. Corp. Reform. VII, 1022/3 zum 7. 7. 1552. Auch durch das hier Mitgetheilte wird erwiesen, daß Strobel irrt, der ihn schon am 23. 4. 1553 sterben läßt.

<sup>2)</sup> vergl. Corp. Reform.

<sup>3)</sup> vergl. Denkwürdigkeiten des Hans v. Schweinichen ed. Desterley p. 17.



Auftrage allerlei Reisen im Reich, auch nach Ungarn und Polen gemacht von einer Reise nach Franken und Württemberg weiß H. v. Schweiniche ergötlich zu erzählen,<sup>1)</sup> wie Kr. fast zu einem Amt gekommen wäre, da man sonst Hofpredigern für gewöhnlich nicht zu übertragen pflegt. Auch nach Wittenberg ist Kr. im Auftrage seines Herzogs gereist; wir möchten vermuten, als es sich darum handelte, Melancthon für eine Visitatio der liegnitzer Schulen zu gewinnen. Damals hat P. Eber es Kr. nahe gelegt, den theolog. Doktor sich zu erwerben.<sup>2)</sup> Auch der Herzog wünscht das für seinen Hofprediger; er hat ihn dann doch nicht bekommen. Jedenfalls aber dürfte das Anerbieten Ebers dafür sprechen, daß Kr. d. Magisterwürde vordem sich in Wittenberg erworben hatte, daß somit die Biographen Kr. im Recht sind, die ihn Mag. nennen, obwohl er unter den Wittenberger Magistern nicht zu finden ist,<sup>3)</sup> auch, soweit uns seine Schriften vor Augen gekommen sind, wir uns nicht erinnern, je ein M. vor seine Namen gesehen zu haben. Daß er den theolog. Doktor nicht erlangt führt sein Biograph auf Sykophanten und allerlei calumnien zurück und man kann sich denken, daß der Günstling des Herzogs, der so ras Karriere machte, manche Neider gehabt haben mag.

Die eigentlichen Widerwärtigkeiten seines Lebens standen freilich K. noch bevor; sie füllen dann aber fast 30 Jahre seines Lebens an. Mosmann, der erste, der 1698 eine Biographie über Kr. veröffentlicht hat; stellt es so dar, als ob der bekannte, viel gewanderte Coler der erste gewesen sei, der die Krenzheimischen Händel eröffnet habe. Nach Kr. eigenen Aufzeichnungen<sup>5)</sup> stellt es sich anders. Da ist der eigentliche U:

1) a. a. O. p. 19.

2) Cz. Krenzlh. in der oratio des Joh. Brachmann.

3) Schimmelpfennig in den Allgem. deutsch. Biogr. a. a. O. behauptet ohne weitere Quellenangabe, daß Kr. in der Herbstpromotion 1553 den Magistergrad sich erworben habe.

4) M. Joh. Christoph Mosemann, diss. de Leonh. Krenzheimii vita et doctrina. Wittenberg 1699.

5) In einem Briefe vom 22. 7. 1592, der sich in der sogenannten petropaulinischen Kirchen-Chronik S. 338 findet. Diese Kirchen-Chronik ist Eigentum der Bibliothek der Peter-Paul-Kirche in Liegnitz. Herrn Pastor prim. Ziegler habe ich ganz besonderen Dank zu sagen für die große Güte, mit der er mir die Benutzung dieser Bibliothek in der freundlichsten Weise gestattet und erleichtert hat. Uebrigens hat den oben angezeigten Brief schon Thebesius gekannt. (Liegn. Jahrb. III 212.)



heber, der Hauptwidersacher, der Pastor Martin Stübner, einst in Hohkirch, liegn. Kreises, seit 1578 bis an seinen im J. 1600 erfolgten Tod in Bärtsdorf bei Haynau. Kr. nennt ihn einen unruhigen Menschen, einen Flacianer. Es muß ums Jahr 1570 gewesen sein, als Kr., damals noch an der Marienkirche, aber schon als Beirat für schwierige Fälle dem Superintendenten Dietrich beigegeben, mit diesem Stübner zum ersten Male aneinander kam. Stübner hatte im Kreise der Amtsbrüder flacianische Sätze vertreten und verbreitet; da trat ihm Kr. auf einem Konvent entgegen und veranlaßte auch den Superintendenten, ihn scharf zu vermahnen. Das hat Stübner ihm nie vergessen und das Seine gethan, Kr. auch allerlei Irrthümer zu überführen. Hierbei ist ihm nun eine Verhandlung zu statten gekommen, die Coler mit Kr. hatte.

Es könnte sein, daß den späteren Disputator des Flacius in Lehnhaus ein gegensätzliches Interesse an dem flacianisch gerichteten Stübner zu Kr. geführt hat. Es kann auch sein, daß der schon in Wohlau in seiner lutherischen Gesinnung erprobte und bewährte Coler dem Schüler Melancthons auf den Zahn fühlen wollte. Jedenfalls hat er sich bei Kr. als fränkischer Landsmann vertraulich eingeführt, um, was er in traulichem Zwiegespräch mit dem liegn. Superintendenten erörtert hatte, dann sofort in alle Welt zu verkünden, nämlich daß auch Riegnitz seinen kalvinistischen Brandfuchs habe. Kr. ist über diesen groben Vertrauensbruch höchst indigniert gewesen und muß sich auf dem Generalkonvent Dienstag nach trinit. 1573 in Gegenwart des Herzogs, auch des goldberger Schulrectors, scharf gegen Coler ausgelassen haben, so daß dessen Patrone, die Gebrüder Jedlig auf Lehnhaus und Neukirch, sich veranlaßt fühlten ihrem Pastor beizuspringen.<sup>1)</sup> Stübner benützte die Gelegenheit seinen alten Groll an Kr. auszulassen durch zwei Veröffentlichungen, die ich leider noch nicht habe auffinden können, Basiliscus und Serpens, deren Titel aber für den Inhalt bezeichnend sein werden. Dagegen gab der goldberger Rector Thaburnus auf Verlangen Kr. eine Ehrenerklärung,<sup>2)</sup> daß er ihn für ganz rechtgläubig halte, wenn er freilich doch die Warnung zusügte, den gegenwärtigen wittenberger Lehrern dürfe er ja nicht trauen.

Kr. selbst aber stellte nun das nächste Jahr beim Generalkonvent Thesen gegen die Flacianer, in denen er doch auch zugleich auf's entschiedenste erklärt, daß er mit den Zwinglianern nichts zu thun haben wolle. Ein Buch über das heilg. Abendmahl, das er bald darauf ver-

<sup>1)</sup> Brief vom 15./8. 1573 in den Gz. Krenzh.

<sup>2)</sup> in den Gz. Krenzh. erhalten; sie ist vom J. 1574.



öffentliche<sup>1)</sup>, trug ihm die Zustimmung des Professor Chyträus ein<sup>2)</sup>, mit dem wir ihn in Verbindung stehen sehen. In Ruhe gab er sich nun seinen chronologischen Arbeiten hin, die er anfänglich mit seinem Freunde Buchholzer, dann allein betreibt und knüpfte hierfür allerlei Beziehungen an. Wir finden ihn im Briefwechsel mit Gigas, mit dem er in Freystadt wohl schon bekannt geworden war, auch mit Jak. Monau in Breslau; ein wenig später mit Crato, durch den er dann wieder mit Dudith bekannt geworden ist. Auch mit Wlth. Dresser in Leipzig hat er, allerdings später, Verbindungen gehabt.<sup>3)</sup> 1579 ist er auf einer Reise in die Heimath begriffen, um Nachweise für den Adel seiner Familie zu suchen. Er erhielt auch ein kaiserl. Diplom, das diesen Adel anerkennt; von Crato als kaiserl. Pfalzgraf erbittet er 4 Jahr später eine Bereicherung seines Wappens, wenn möglich mit einem offenen Helm oder ähnlichen Emblemen.<sup>4)</sup>

Inzwischen aber war der unruhige Stübner wieder aufgetreten und Kr. warteten neue Kämpfe, denen er schließlich erlag. Der Bärsdorfer Pastor war Senior des Haynauer Kreises geworden und dachte seine Stellung auszunützen. Zunächst mußte er den W. Stephan Bockshammer, ersten Pastor und Dekan in Haynau, zu gewinnen, um mit ihm unter den Amtsbrüdern für die jene Zeit bewegenden Fragen der *realis communicatio Idiomatum* und der *ubiquitas* einzutreten. Kr. mußte selbst zum Generalkonvent 20./9. 1582 nach Haynau reisen, um in Gemeinschaft mit dem ihm ergebenen Waldauer Senior Krumbhorn,<sup>5)</sup> dem Schwiegervater des späteren liegnitzer Superintendenten Gruncus, den erschrecklichen und schädlichen *erroribus* entgegenzutreten. Vergeblich! Da beschließt er den Handel vor die gesamte Fürstentumsgeistlichkeit zu bringen und stellt für den Generalkonvent 1583 Thesen über die Person Christi. Aber

<sup>1)</sup> Leonhardi Krentzhemii doctrinae de coena Domini orthodoxa expositio. Görliccii 1574.

<sup>2)</sup> Brief. Kr. an Joh. Gigas vom 21./3. 1575 in der Rhediger'schen Briefsammlung IX Nr. 19 auf der Bresl. Stadtbibliothek.

<sup>3)</sup> Die Briefe zum teil in der Rhedig. Briefsammlung erhalten.

<sup>4)</sup> Nach dem Brief Kr. an Crato vom 13./5. 1583 (Rhed. IX Nr. 259) gegen Schimmelpfennig a. a. D. Über Crato's Recht hierzu vgl. den instructiven Aufsatz von Dr. Pfothenhauer, Zeitschr. d. B. f. Gesch. u. Altert. Schles. 1892 S. 319 flgde.: „Schlesier als kaiserliche Pfalzgrafen u. schles. Beziehungen zu auswärtigen Pfalzgrafen.“

<sup>5)</sup> Kr. charakterisiert ihn freilich in einem Brief vom 15./9. 5. a. (Ez. Krenzsh.) an seinen Sohn als *vir bonus sed controversiarum ignarus*.



seine Gegner sind rührig; sie schicken seine Sätze mit Glossen versehen an den Herzog Friedrich IV., der erschrocken und unsicher, was er thun solle, Thesen und Glossen, ohne seinem Superintendenten etwas zu sagen, seinem Oheim Georg II. von Brieg mit der Bitte um Rat zuschickt. Ganz die nämlichen Gegensätze waren im Brieger Fürstentum seit 1572 auf einander gestoßen; durch ein Dekret, datiert Strehlen vom Januar 1573<sup>1)</sup> glaubte Georg die Sache geschlichtet. Er empfahl seinem Neffen dieselbe Entscheidung.

Was aber dem Herzog Friedrich die Sache besonders ärgerlich und bedenklich machte, sehen wir aus dem einladenden Patent vom Mai 1583,<sup>2)</sup> darnach dem Fürsten durch etliche Schreiben vorgekommen, „als sollten auf beregtem Konvent gefährl. Disputationes vorgenommen werden, wie auch kalvin. Irrthimer in diese Lande einzuschleichen (!) gesucht werden, was demselben bei dem Kaiser zu höchster Ungnade und Schaden gereichen würde.“ Und allerdings hatte Piegniß ja besonderen Grund, nach oben vorsichtig zu sein; es war noch von Schwentfelds Zeit her verrufen, und die sich nahenden Zeiten kirchlicher Reaktion können es wohl erklärlich machen, daß die Herzöge ängstlich darüber wachten, auf den Rechtsgrundlagen der augsburg. Konfession erfunden zu werden; nur so galt ihnen ja der Religionsfrieden.

Der Konvent ist dann verlaufen, wie der Herzog wollte. Obwohl zuvor etliche erklärt hatten ihre Bedenken zu haben, ob sie überhaupt kommen sollten, so waren doch alle gekommen, und es erklärten sich auch alle mit Nr.' oratio einverstanden und unterschrieben die brieg. Formel. Ja Nr. hatte die Genugthuung, daß sein Gegner ihm Abbitte that und Bockshammer aus Haynau sich als der Verführte bekannte mit dem Hinzufügen, er sei *controversiarum imprudens*.<sup>3)</sup> Alles schien zu einem guten Ende gekommen zu sein; aber wie das immer mit vermittelnden Formeln zu gehen pflegt, sie erweisen sich nur zu bald nach keiner Seite ausreichend und genügend bindend. Und die brieger Formel war nicht einmal vermittelnd, sondern sie wollte kraft herzoglichen Befehls einfach dem theolog. Denken befehlen an einem bestimmten Punkte halt zu machen und nicht weiter zu gehen. Ein solcher Befehl läßt sich nun wohl ertheilen, aber wird er auch Gehör finden, sonderlich an einem Punkte, wo

<sup>1)</sup> Abgedruckt bei Ehrhardt, *Presbyterologie* II S. 18—21.

<sup>2)</sup> In den *Gz. Krenzh.*

<sup>3)</sup> Brief Nr.' an seinen Sohn vom 15./9. s. a. (wahrsch. 1590) in den *Gz. Krenzh.*



es sich letztlich doch wirklich nicht um bloße theolog. Schulmeinung, sondern um höchste religiöse Wahrheiten und um Erfahrungen, mit denen das Christentum steht und fällt, handelt? Es wird die theol. Spekulation sich nie mit dem bloßen Wortlaut der Abendmahls Worte begnügen lassen, und sie wird darum auch immer wieder de commun. idiomatum et ubiquitate Untersuchungen anstellen. Zudem war die briegeer Formel schließlich gar nicht so neutral, wie sie sich gab; sie setzte ihrerseits ja doch bestimmte theolog. Anschauungen voraus, die aber auf der andern Seite bestritten wurden. So wurde sie von der Herzogin Barbara von Brieg, <sup>1)</sup> wie später von dem Herzog Joachim Friedrich <sup>2)</sup> als ein Zeugnis gegen die Formula Concordiae angesehen, und es ist in der That nur Einbildung, in ihr die Theologie der Konfordinformel finden zu wollen. Von hier aus hätte Kr. noch am ehesten das Recht gehabt sich auf diese Formel als für ihn günstig, weil gegen die Andreana confessio gerichtet, zu berufen; aber mit derselben Formel hat der reform. gesinnte Joachim Friedrich doch auch die ums Luthertum besorgten gut luther. liegn. Landstände beruhigt und sie haben sich mit ihr beruhigen lassen. Jedenfalls ist der Streit auch nach 1583 bald wieder weiter gegangen.

Schon 1585 ruft Kr. die Vermittelung der Herzogin Sophie, der Gemahlin Herzog Heinrichs — letzterer scheint später anders über seinen Günstling gedacht zu haben als früher — an, weil man ihn alten Mann aus seinem Amte bringen wolle. Und die Herzogin <sup>3)</sup> nahm sich seiner an und berief sich auf seine Predigtthätigkeit zum Erweis seiner gut luther. Gesinnung. Kr. scheint in den Frauen des liegn.-brieg. Fürstenhofes überhaupt einen Rückhalt gehabt zu haben; auch die Herzogin Barbara, die Tochter Kurfürst Joachims II. von Brandenburg, hat in späteren Jahren 1591 für ihn interveniert. <sup>4)</sup>

Im Jahr 1588 kam in die Bewegung gegen Kr. Methode. Schon Thebesius, der von dem ganzen Handel nur mit großer Überwindung spricht, hat seine Verwunderung darüber geäußert <sup>5)</sup>, warum grade dies

<sup>1)</sup> Brief der Herzogin Barbara an Herzog Friedrich IV. vom 4./2. 1591, abgedr. von Schimmelpfennig in der Zeitschr. d. B. f. Gesch. u. Altert. Schles. Bd. XIV 2. Bg. S. 428 flgd.

<sup>2)</sup> Edikt des Herzogs Joachim Friedrich vom 19./12. 1601, abgedr. bei Ehrhardt, Presbyterologie II S. 29—31.

<sup>3)</sup> Brief der Herzogin Sophie an Herzog Georg von Brieg vom 24./4. 1585 in den Gz. Krenzsh.

<sup>4)</sup> vgl. oben Anm. 1.

<sup>5)</sup> Liegn. Jahrb. III 243.



Jahr die eigentliche Aktion gegen Kr. begonnen habe. Wir können ihm den Grund dafür nennen. In diesem Jahr ist Martin Goffky (auch Guste), der bisherige Kaplan Kr.', der übrigens auch sein Freund und Bevatter war, Pastor Marianus und Beichtvater des Herzogs geworden. Dieser Mann hat sich nun zum Mittelpunkt aller Bestrebungen gegen Kr. gemacht und hat alle Mittel, die ihm als Beichtvater sich boten, darunter nicht immer lautere, in Bewegung gesetzt, seinen früheren Freund zu stürzen. Noch hatte er bei seiner Investitur in den schmeichelhaftesten Ausdrücken Kr.' gedacht, aber bald trat er mit einem Adligen vom Gebirge, etlichen Hofleuten und 8 Pfarrern zu einer Art Aktionskomitee zusammen. \*) Kr. hörte davon und bat um eine Audienz beim Fürsten. Leider lief er dabei einem der Hauptakteure, dem liegn. Hauptmann Samson v. Stange auf Kunitz, in die Hände, der mit seinem Pastor Häusler jetzt in den Vordergrund tritt. Anstatt zu einer Privataudienz, die Kr. erbitten wollte, wird er zu einer öffentlichen Verhandlung geladen; und eine solche hatte Kr. mit gutem Grunde vermeiden wollen. Alle bisherigen Darstellungen haben diese erste Hauptverhandlung zu unrecht ins Jahr 1589 gesetzt, sie ist am 15. resp. 25./9. 1588 gehalten worden. Wessen sich Kr. zu versehen haben würde, konnte er daraus entnehmen, daß man ihn 6 Stunden vor der Eröffnung in der Hofstube warten ließ. In diesem Verhör, denn dazu gestaltete es sich bald, soll das Wort Kr.' gefallen sein, an das sich dann das ganze weitere Verfahren, die Konsultierung der rostocker, frankfurter, ölser Theologen angeschlossen; nämlich, daß er darum Kalvin nicht angreife, weil dieser sich mit Luther vor seinem Tode versöhnt habe! Indessen hat Kr. sofort gegen dieses angebliche Wort protestiert, freilich vergeblich; aber die Gerechtigkeit fordert, daß dieser sinnlose Vorwurf — sinnlos einem Manne gegenüber, der gerade seiner Geschichtskennntnis nicht den geringsten Teil seines Ruhmes dankte —, den nur Gehässigkeit hat aufbringen können, in seiner Richtigkeit aufgedeckt werde. Kr. hat nur gesagt, daß Kalvin in einem Briefe an Schnepf Gedanken über das heilige Abendmahl vortrage, wie sie Luther in der wittb. Konkordie von 1536 nicht fremd gewesen seien. Vergeblich war sein Protest gegen die Verdrehung dieser Worte, sein Prozeß ging seinen Weg. Sein Fürst hörte ihn nicht mehr auch nicht mehr in Superintendentursachen, wenn man, wie Kr. schmerzlid

\*) So stellt Kr. selbst die Sache dar in einem Brief vom J. 1593 in der Ez. Krenzh., der vielleicht an den Fürstbischöf gerichtet gewesen ist.



sagt, nicht gerade am Hofe mit ihm habe ein Osterspiel treiben wollen Kr.' Predigten hörte er schon lange nicht mehr. Durch seinen älteste Sohn, der Erzieher bei einem Prinzen von Teschen war und sich damals in Dresden aufhielt — später ist er Dr. med. in Königgrätz geworden — knüpfte Kr. damals Beziehungen zu Strell und Pierius an, die ihm bald verhängnisvoll werden sollten.

Nachdem sich Kr. geweigert hatte zu einem Termin mit Stübner und Häusler am 27./10. 1590 zu erscheinen, weil das doch fruchtlos se wurde er genötigt, am 15./1. 1591 vor der gesamten Fürstentumsgeistlichkeit sich auf 49 Klagepunkte des Stübner zu verantworten; der eifrig küniger Pastor fügte aus seinem Eignen vier hinzu — sie sind noch zu lesen, Kr. hat gelegentlich an den Rand mit roter Tinte bemerkt: Da ist erlogen, apertum mendacium — und der Fürst durch seine Hauptmann noch zwei. Kr. weigerte sich, sich zu verteidigen; er verlangt überführt zu werden; und wenn man ihn auch nur in 4 Punkten überführen könne, wolle er seine Sache verloren geben. Die Fürstentumsgeistlichen hatten durch Krumphorn von Waldau eine Verteidigungsschrift aufgesetzt; man nahm aber auf sie gar keine Rücksicht. Vergeblich war ebenso in derselben Zeit die Verwendung der brierger Herzogin Barbara von der oben die Rede war, obwohl von ihr dem Herzoge vor allem zu bedenken gegeben wurde, nicht den Kaiser aufmerksam zu machen. In Juni desselben Jahres wurde ein neuer Termin angesetzt und hier trat zum ersten Mal Gosky öffentlich auf\*); er hatte sich bisher mehr hinter den Koulissen gehalten. Sein Auftreten war wohl berechnet. Er hatte sich alle Konventsreden Kr.' sorgfältig aufbewahrt und meinte daraus den Nachweis führen zu können, daß der Kr. nach 1579 ein anderer sei als der vor 1579, was begreiflicherweise große Sensation erregte. Kr. hat dem später widersprochen und sich auf die noch vorhandenen Konventsverhandlungen berufen; Gosky habe ein Flickwerk, übel geteutsch, verstimmt, verkehrt fürgebracht; es ist nur zu bedauern, daß wir diese Konventsverhandlungen nicht mehr besitzen. Doch von dem Eindruck den diese Zusammenstellung G.' gemacht hat, bekommt man einen Begriff wenn auch Kr. zugiebt: „ohne welchen (Gosky) als Vorgänger und Rädel's

\*) Wie sich hiermit die Notiz in dem Tagebuch von L. Baudiß, dem jüngeren dem Urenkel Krenzheims — es liegt auf dem Bresl. Staatsarchiv — zum 12./11. 1591 verträgt (M. Gosky incipit calumniari publice L. K.), kann ich gegenwärtig noch nicht angeben. Ob G. etwa auch öffentlich Predigten gegen Kr. gehalten hat?



führer) alles ganz nachgeblieben und nie mehr angefangen wäre!“<sup>1)</sup> (Gang der Prozeß seinen Gang weiter.

Nun kamen auch die Briefe Kr.' an Pierius ans Tageslicht, es half Kr. nichts, daß er dagegen protestierte, daß man aus sein Privatreden an einen guten Bekannten eine öffentliche Aktion man beschuldigte ihn auf Grund derselben, daß er von Fürstl. Gna und seinen Räten zu Unehren rede. Schließlich erbat sich der Fürst beiden sächs. Theologen Aegid. Hunnius und Wolfg. Mamphrasius, ne dem Mirus und Mylius abgelehnt hatten, zu einer Untersuchung 1 Liegnitz, die am Dienstag und Mittwoch nach Laetare 2 u. 3./4. 11 abgehalten mit der Demission Kr'. endete. Noch hatte man zuvor we einer Passions-Predigt Kr'. über des Judas Verrat ein Verhör mit Kirgängern angestellt, weil Gosty behauptet hatte der Text sei auf ihn gewandt worden. Die noch vorhandene Disposition<sup>2)</sup> Kr.' zu di Predigt möchte das auch nicht unglaublich erscheinen lassen; denn nach er 9 Teile aufgeführt hat, bemerkt Kr. Solches in genere c protestatione meiner differentien. Von den Kirchgängern sagen meisten aus, er habe alles nur in genere gestraft, niemand in spe geschmäht; einer meint doch gehört zu haben, daß Kr. gesagt, es ihm gleich also, den er am meisten befördert, der wäre der schlimm Ankläger. Einer hat den auch damals schon üblichen Kirchsclaf than; aber es ist ihm doch im Gedächtnis geblieben als ob Kr. Sprichwort Grötkers citiert habe: Impudentia primus gradus emerge in aula, was übrigens auch durch die Disposition als richtig ge erwiesen ist.

Die Neigung seiner Gemeinde, die Gunst des Rates, welches bei Kr. in hohem Grade genoß, nutzte ihm nichts; er wurde „landesverwie Die Frist von 14 Tagen, die ihm gesetzt war, ist doch so scharf innegehalten worden. Ein Ehrenzeugnis, das er sich zu seinem we Fortkommen vom Rate erbat, hat diesem viel Kopfzerbrechen gem wie am Konzept noch zu sehen ist.<sup>3)</sup> Doch bekennt er schließlich, U. Kr. in seinem Kirchenamt sich die ganze Zeit her bis nunmehr er der Irrtum des Calvinismus so sich etlicher maßen erregen wollen, eingefallen, in Lehr und Leben gottselig, treusleißig und aufrichtig verha

1) In dem Anm. S. 23 erw. Briefe.

2) Liegn. Krenzh.

3) Liegn. Krenzh.



Von Böhmen aus, wohin Kr. sich zuerst wandte — seine Söhne waren dort —, dann von Fraustadt aus hat Kr. noch wiederholt versucht, wenn nicht Restituierung, so doch eine ehrliche Entlassung und vor allem Zahlung der rückständigen Besoldung, die bei den großen finanziellen Nöten des lieg. Hofes hoch aufgelaufen war, zu erhalten.<sup>1)</sup> Seine Gegner haben ihm zu Unrecht einen Vorwurf daraus gemacht, daß er sich deswegen an den Bischof, der doch Oberlandeshauptmann war, gewandt habe. Als mit Friedrich IV. 1596 die liegn. Fürstenlinie ausstarb und die briegeer das liegn. Fürstentum ererbte, scheint Kr. neue Hoffnung geschöpft zu haben. Vergnügt schreibt ihm Gruneus: *ubiquitas et manducatio indignorum exulat*<sup>2)</sup>; alle Schulkollegen sind Crenzheimiani. Der neue Hauptmann Wenzel von Jedlitz interessierte sich nebst etlichen Räten sehr für Kr. Der Herzog Joachim Friedrich scheint aber auf die liegn. Landstände haben Rücksicht nehmen zu müssen. So sehr er persönlich wiederholt seine Anerkennung für Kr. aussprach, ja wiewohl Kr. nicht bloß ein Gesuch an ihn persönlich richtete, sondern sogar wieder nach Liegnitz 1598 kommen durfte,<sup>3)</sup> seine Rückberufung war nicht zu erreichen. Kr. scheint darüber manchmal mißgestimmt worden zu sein und seinen Freunden bittere Vorwürfe über zu große Saumseligkeit gemacht zu haben, gewiß mit Unrecht. Die Rückberufung seines Schwiegersohns Andr. Baudiß, der mit ihm ins Elend gegangen war, erlebte er nicht mehr, er starb in Fraustadt am 12./12. 1598.

Es ist je und je, wie bei dem sogenannten Kryptoalbinismus überhaupt, so auch bei Kr. der Versuch gemacht worden, ihn für einen freisinnigen Theologen im landläufigen Sinne zu erklären. Er ist das bei weitem nicht gewesen. Als die Herzogin Sophie sich für ihn bei ihrem Schwager verwendet,<sup>4)</sup> da weiß sie ihre Bitte nicht besser zu unterstützen als durch die Erinnerung, wie tapfer er sich bei dem Begräbnis einer Frau benommen habe, die sich offen für kalvinistisch erklärt habe; da habe er, und wenns ihn sein Amt kosten solle, darauf bestanden, ihr das Geläute zu verweigern.

Man hat gelegentlich dann auch die ganze Bewegung der Abendmahlsstreitigkeiten für absurd und leeres Schulgezänk zu erklären versucht.

<sup>1)</sup> Cz. Krenzh. u. Briefwechsel mit Sim. Gruneus in Rhed. XVIII.

<sup>2)</sup> am 28./4. 1597 Rhed. XVIII Nr. 22.

<sup>3)</sup> Rhed. XVIII Nr. 160 vom 26./6. 1598.

<sup>4)</sup> vgl. Ann. 3 S. 22.



Mit Recht macht Grünhagen<sup>1)</sup> dagegen aufmerksam, daß doch gerade für den evangelischen Christen bei dem heiligen Abendmahl der persönliche Heilsbesitz in Frage komme, daß darum auch nicht bloß leidenschaftliche Theologen, sondern sehr ruhige und verständige Leute, wie Herzog Georg von Brieg ein lebhaftes Interesse an dem Streite gehabt hätten. Ebenso bemerkt Grünhagen treffend, daß die Vertreter realer Gegenwart des Herrn im heiligen Abendmahl diesen Heilsbesitz besser zu garantieren schienen, während die Gegenseite für ihre mehr symbolische Auffassung sich auf ihre Vernunft habe berufen können. Kr. übrigens hat zu diesen Zweiten nicht gehört. Seine Abendmahlslehre ist nicht spezifisch reformiert. Er wird nicht müde zu erklären, daß er gleich weit von Flacianern und Zwinglianern entfernt sei. Die Wittenberger exegesis will er durchaus nicht in allem in Schutz nehmen. Als Peucer gestürzt wird, widersährt ihm nur sein Recht für die Verfälschung melanchthonscher Bücher.<sup>2)</sup> Aber freilich, daß die, wie er zu sagen liebt, flacianische Auffassung des heil. Abendmahls doch auch für eine religiöse Wahrheit, eben für die Gewißheit des persönlichen Heilsbesitzes eintreten will, erkennt er eben so wenig, wie seine Gegner an ihm nicht erkannten, daß er aus religiösem Interesse, zur Abwehr jedes Doketismus für den geschichtlichen Christus kämpfen wollte, wenn er gegen die *communicatio Idiomatum* und *ubiquitas* sich erklärte. Man verstand sich auf beiden Seiten nicht.

Die Art der Behandlung des Gegners entsprach den damaligen Verhältnissen; darinnen hatte man sich gegenseitig nichts vorzuwerfen. Sprach man hüben vom kalvin. Brandsuchs, so hallte drüben die Rede von Judas und Kaiphas wieder, und Kr. hat sich nicht besonnen seine Gegner gelegentlich *boves pingues* und seinen Hauptg. Guschke *os durum et impudens*<sup>3)</sup> zu nennen. In den, allerdings nicht von Kr., aber von seinen Freunden ausgegangenen Schmähschriften<sup>4)</sup> die sich noch bis in den Juni 93 hinein ab und zu in der Kirche Liegnitzes finden, wird gegen den Fürsten, den Hauptmann Stange, Guschke ein Ton an-

<sup>1)</sup> Geschichte Schlesiens II 98 flgd.

<sup>2)</sup> In einem Briefe an Gigas vom 7./12. 1576 (Rhed. IX Nr. 21). Kr. will hier auch wissen, daß P. seinen Schwiegervater persönlich schlecht behandelt habe. *Audivi ex viris gravibus et fide dignis D. Philippum ab eo (Peucer) saepe indigne tractatum esse ausumque eum sibi imperium sumere in socerum tanquam mancipium.*

<sup>3)</sup> Soll doch wohl unser schlesisches Guschke wiedergeben?

<sup>4)</sup> Eine reiche Sammlung gereimt und ungereimt, in den Liegn. Krenzsch. Neben Goßky kommt Samson v. Stange auf Kunitz darin am schlechtesten weg.



geschlagen, daß für die kräftigsten Redewendungen der Gasse hier der urkundliche Altersbeweis zu finden ist; wiewohl doch auch dies im letzten Grunde davon zeugt, wie die ganzen Händel nicht nur theolog. Schulgezänk gewesen sind, sondern wie wirklich auch die Gemeinde davon ergriffen gewesen ist und, freilich in ihrer Weise, daran teil genommen hat.

Dr.' Person ist durchaus Sympathie erweckend und gern zeichnet man sich sein Bild von einem Worte aus, das er in einem Briefe an die Herzogin Sophie geschrieben hat: „Denn so geringe ich bin, so bin ich dennoch ein Christ, durch Christblut erlöset, des Seufzen, Gebet und Thränen auch durch die Wolken dringen.“

R o y n.

Eberlein.